



Ein maskiertes Publikum verfolgt die ProSieben-Show „The Masked Singer“ / dpa

Aufarbeitung der Coronazeit

„Wir haben eine verkehrte Welt gesehen“

Mit „Alles überstanden?“ hat der Virologe Christian Drosten seine Nachbetrachtungen zu Corona vorgelegt. Im Interview sprechen der Soziologe Klaus Kraemer und der Mediziner Matthias Schrappe über die Notwendigkeit einer echten Aufarbeitung der Pandemie.

INTERVIEW MIT KLAUS KRAEMER UND MATTHIAS SCHRAPPE am 27. Juni 2024

Klaus Kraemer wurde 1962 in Iserlohn geboren und ist heute Universitätsprofessor für Angewandte Soziologie (Wirtschaft, Organisation und soziale Probleme) am Institut für Soziologie der Universität Graz. Für Aufsehen sorgte u.a. seine Auseinandersetzung mit dem Soziologen Heinz Bude während der Veranstaltung „Gesellschaft im Ausnahmezustand“. Matthias Schrappe ist Internist und war u.a. Vorstandsvorsitzender der Universitäts-Klinik Marburg sowie Dekan und wissenschaftlicher Geschäftsführer der Universität Witten/Herdecke.

Herr Kraemer, der Journalist Georg Mascolo vom Rechercheverbund aus WDR, NDR und Süddeutscher Zeitung fragt zusammen mit dem Berliner Virologen Christian Drosten danach, ob wir in Sachen Corona „alles überstanden“ haben. „Alles überstanden?“ nämlich ist der Titel eines neuen Buches, mit dem die beiden den Folgen der Pandemie nachgehen. Ich möchte hier gar nicht auf den Inhalt dieses Buches eingehen, aber spricht es nicht Bände, wenn ein bestimmter „Elitenmonolog“, der zum Teil erst gesellschaftliche Verwerfungen während der Corona-Krise erzeugt oder zumindest verstärkt hat, nun nahtlos fortgesetzt wird?

Klaus Kraemer: Für mich illustriert das beispielhaft, dass Politik wie auch große Teile der

Qualitätsmedien noch immer nicht einsehen wollen, dass man nun zu einer wirklichen Aufarbeitung kommen muss. Das hat besonders in Deutschland etwas sehr Mühseliges, ja geradezu Hilfloses. Noch immer nicht wird verstanden, dass mit Corona ein kollektives Trauma aufgearbeitet werden muss. In Sachen Pandemie ist überhaupt nichts beendet; und es zeugt schon von einer weiterhin sehr virologischen Betrachtung, wenn man Corona noch immer auf ein epidemiologisches Geschehen reduziert.

Matthias Schrappe: Ich würde dem zustimmen. Einige Wissenschaften – in diesem Fall die Virologie – nehmen noch immer die Funktion des letztinstanzlichen Welterklärers ein. Sie haben sich geradezu zur Religion aufgeschwungen.

Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Schrappe: Ich denke, die Gesellschaft verlangt heute nach solchen Erklärungsinstanzen. Und da die Politik diese Rolle nicht mehr übernehmen kann, greift sie dankbar zur Wissenschaft, um auf diese Weise die Legitimationsschwäche der letzten Jahrzehnte auszugleichen.

Sehen Sie das auch so, Herr Kraemer?

Kraemer: Ich denke, wir können diesen Prozess bereits seit langem beobachten. Politische Entscheidungen müssen legitimiert werden – vor der Öffentlichkeit, den Wählern und auch den Medien. Für diese Legitimation wird von der Politik gerne die Wissenschaft herangezogen. Was aber bei der Corona-Krise neu hinzugekommen ist, das ist eine vollkommen einseitige Hinzuziehung von Wissenschaft, um auch jene Entscheidungen zu rechtfertigen, die letztlich gar nicht auf einer wissenschaftlichen Grundlage getroffen worden sind. Denn was wir gesehen haben, das war ja gerade nicht das berühmte „We follow the Science!“, sondern eher ein „We follow Folk Theories!“ – also dem, was die Leute im Allgemeinen so denken.

War Corona vor diesem Hintergrund dann eher ein singuläres Ereignis, oder hat sich vieles von dem, was im Nachhinein vielleicht oft so unbegreiflich erscheint, nicht doch schon seit längerem angekündigt?

Kraemer: Für mich war Corona auf jeden Fall eine singuläre Krise. Wir haben es ja alle erlebt: Von heute auf morgen ist die Normalität – das, was wir für selbstverständlich erachtet haben – kollabiert. Mit dem berühmten Staatstheoretiker Carl Schmitt kann man durchaus sagen, dass die Krise einen Ausnahmezustand markiert hat, der die Gesellschaft gelähmt hat. Diese Lähmung ging bis in die kleinsten Poren des Alltags hinein. Das haben wir zuvor in dieser Form noch nicht erlebt – vor allem nicht in liberalen Demokratien. Kultur, Politik, Medien, Recht und auch die Wissenschaften waren betroffen.





Prof. Dr. Klaus Kraemer

Wo würden Sie in diesen Einzelbereichen die fundamentalen Veränderungen sehen?

Kraemer: Typisch für die Normalität in unserer Kultur ist der Streit um unterschiedliche Weltdeutungen. In der Coronakrise aber hat sich alles fokussiert auf eine einzige Gefährdungsgemeinschaft. Da gab es nur noch das kollektive „Wir“, das gegen das Virus ankämpfte. Das Gleiche galt in der Politik: Auch hier war die übliche Teilung in Regierung und Opposition außer Kraft gesetzt, besonders in der Anfangszeit. Und in den Medien wiederum funktionierte der Wettstreit zwischen Meinung und Gegenmeinung nicht mehr zufriedenstellend. So kann man das letztlich durch alle Bereiche der Gesellschaft durchdeklinieren – zuletzt auch durch die Wissenschaften, wo man zuvor eine Evidenz, zugleich aber auch eine Gegenevidenz geprüft hat. Mit Corona war das schlagartig vorbei. Das alles spricht für mich dafür, dass die Coronakrise eine singuläre Krise war, auch wenn man aus soziologischer Perspektive durchaus wiederkehrende soziale Muster erkennen kann.

Welche wiederkehrenden Muster erkennen Sie bei der Krisenbewältigung, Herr Schrappe?

Schrappe: Ich würde vorwegschicken, dass auch für mich die Coronakrise viele Bereiche in Alltag und Gesellschaft völlig auf den Kopf gestellt hat. Für mich stellte sich daher bald die Frage, woher denn eigentlich diese immense Energie kam, die immer wieder dazu führte, dass so viele Teilbereiche der Gesellschaft unterhalb ihres Potenzials geblieben sind. Denken Sie in diesem Zusammenhang nur einmal an den politischen Betrieb: Das war ja ein jämmerliches Bild, was sich da auftat. Da wurden etwa Wissenschaftler instrumentalisiert, um mit diesen die Kanzlerkandidatur innerhalb der Unionsparteien zu klären. Gleiches galt für die Wissenschaft. Dort hatte man sich allein auf die Perspektive der Naturwissenschaften zurückgeschrumpft. All diese Veränderungen waren derart tiefgreifend, dass ich mich noch heute frage, woraus sich diese Suboptimierung genau gespeist hat.

Haben Sie für sich eine Erklärung gefunden?

Schrappe: Ich denke, das hat etwas mit der naturwissenschaftlichen Verengung der Betrachtung sowie mit einer neoromantischen Naturgläubigkeit zu tun. Das konnte man schon zuvor bei zahlreichen anderen Phänomenen beobachten. War es bei Corona das Virus, das uns den Krieg erklärt hat, so ist es bei der Klimafrage die Natur, die quasi wie ein Komet über die Menschheit gekommen ist. Man sieht sich vor unveränderbaren Gewalten, denen man nur dadurch noch etwas entgegensetzen kann, indem man den naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten unbedingten Gehorsam leistet.

Kraemer: Das geht meiner Meinung nach sogar weiter zurück. Ich kann mich noch an Tschernobyl erinnern und an die merkwürdigen Verhaltensregeln nach der Reaktorkatastrophe im Jahr 1986 – etwa daran, dass man sich sorgfältig die Füße abstreifen sollte, bevor man ein Haus betrat.

Schrappe: Durch diese naturwissenschaftliche Verengung werden alle anderen Aspekte in den Hintergrund gedrängt, und jegliche Diskussion scheint sich zu erübrigen.

Da gibt es ja eine gewisse Ambivalenz: Einerseits reduziert der Mensch in seiner Wahrnehmung der aktuellen Krisen die Komplexität und bricht sie auf archaische Bilder herunter – Krieg gegen das Virus, Unterwerfung unter die gottgleichen Naturgesetze –, auf der anderen Seite aber erkennt er die Komplexität der Wirklichkeit und ihre Undurchdringbarkeit für den gemeinen

Hausverstand in einem Übermaß an, dass er die eigene Vernunft quasi an der Garderobe abgibt und fortan nur noch den Wissenschaften – explizit den Naturwissenschaften – folgen will.

Kraemer: Ich bin mir nicht so sicher, ob man überhaupt irgendwelchen Wissenschaften gefolgt ist. Ich habe vor gut einem Jahr Interviews mit Leitern von Corona-Krisenstäben in deutschen Großstädten durchgeführt. Das waren zumeist Städte, in denen hektisch und hilflos Maßnahmen wie Verweilverbote auf Parkbänken, FFP2-Masken an der freien Luft oder Maskierung auf Rodelwiesen durchgeführt wurden. Ich wollte also wissen, was genau zu diesen Maßnahmen geführt hatte.

Die Quintessenz war, dass man die Entscheidungen trotz diverser Gespräche mit ausgewählten Medizinerinnen an den größeren Universitätskliniken auf der Basis von medialem oder politischem Druck getroffen hatte. Entscheidend war, dass man überhaupt irgendwelche Maßnahmen einführte, um den Bürger zu beruhigen. Das Krisenmanagement ist also nicht unbedingt naturwissenschaftlich determiniert gewesen. Es ging eher darum, mit solchen Handlungen der kollektiven Befürchtungsgemeinschaft entgegenzutreten. Denn selbst den Leitern von Corona-Krisenstäben ist klar gewesen, dass es keine kurzfristige Evidenz für z.B. Verweilverbote auf Parkbänken im Freien gab.

Lesen Sie auch



RKI-Protokolle

Masken: Die Nichtevidenz war bekannt

Wenn man zu Ihrer Feststellung jetzt noch die entschwärzten RKI-Protokolle hinzunimmt, muss man die Frage vielleicht noch pointierter stellen: Wer ist hier eigentlich am Ende wem gefolgt? Ist die Politik wirklich der Wissenschaft gefolgt? Oder war es nicht eher umgekehrt: Ist die Wissenschaft der Politik gefolgt?

Schrapppe: Da ist sicherlich etwas dran. Man muss aber auch einmal die Konsequenzen dieser gegenseitigen Indienstnahme betrachten: Die Politik mag durch die einseitige Auswahl der wissenschaftlichen Beratung ihr Handeln zwar kurzfristig legitimiert haben, am Ende aber hat sie sich genau dadurch ihrer Wirksamkeit beraubt. Das hat zu einer Unterbewertung des politischen Bereiches geführt. Das gleiche gilt für die Wissenschaften: Was zunächst wie ein Sieg der Naturwissenschaften aussehen mag, ist letztlich eine immense Niederlage. Die Wissenschaft hat nicht-abgesicherte wissenschaftliche Ergebnisse instrumentalisiert – eine Tatsache, die letztlich nicht im Verborgenen bleiben konnte. Und das wiederum hat zu einer Infragestellung der wissenschaftlichen Beratung geführt.

Ich würde aber gerne noch einmal auf die von Ihnen, Herr Hanselle, angesprochene Ambivalenz im Verhältnis von Komplexität und Unterkomplexität eingehen. Eigentlich war es in der Vergangenheit ja eher so, dass man in den Wissenschaften die Komplexität, also die teilweise nicht erkennbare Regelmäßigkeit der gesellschaftlichen Vorgänge, zunehmend anerkannt hat. Jetzt plötzlich aber geht man wieder hin und will alles *top down* nach einem Muster steuern. Ich sehe darin den Megatrend unserer Zeit: zurück zur Linearität – zurück zu hierarchischen und letztlich auch autoritären, vielleicht sogar militärischen Lösungen.

Sehen Sie diesen Trend auch, Herr Kraemer?

Kraemer: Zum Teil auf jeden Fall. Unter der Prämisse, dass wir alle vom Virus bedroht waren, gab es

keine Zeit für Kontexte. Es war die Hochzeit des Einfachwissens. Dazu gesellte sich dann noch ein paternalistisches, ja fast schon autoritäres Verständnis von politischer Steuerung. Keine Partizipation, keine Beteiligung, kein Kontext. Das ist aber nicht vollkommen neu. In den Sozialwissenschaften etwa diskutieren wir seit 30 Jahren die Entleerung demokratischer Institutionen innerhalb der westlichen Welt.

So verstanden könnte man also meinen, die Krisenpolitik sei nur ein weiterer Ausdruck postdemokratischer Prozesse gewesen?

Kraemer: Nein, wir haben in den letzten vier Jahren ja auch wirklich interessante Zuspitzungen sehen können. Zum Beispiel hat sich das linksliberale Milieu, das für gewöhnlich für sich in Anspruch nimmt, in besonderer Weise universalistische Normen zu vertreten, mit einem Mal für partikularistische Normen ausgesprochen. Es galt also nicht mehr „Alle Menschen sind gleich“ und „Alle Menschen verfügen über die gleichen Bürgerrechte“, sondern: „Die Ungeimpften haben draußen zu bleiben!“ Derlei partikularistische Einstellungen kannte man zuvor nicht aus der liberalen Mitte, sondern eher vom Rechtspopulismus. Nur waren es diesmal nicht die Ausländer und Migranten, sondern die Ungeimpften. Es wurde also in gewisser Weise verkehrte Welt gespielt.

Haben Sie für diesen Switch eine Erklärung?

Kraemer: Eigentlich ist das ein altes Phänomen. Politische Formationen haben sich schon oft von links nach rechts durch die politische Ordnung bewegt. Denken Sie etwa an den liberalen Nationalismus. Der ist im deutschen Vormärz als republikanische Bewegung gestartet und am Ende der Weimarer Republik als rechtsbürgerliche Position der Nationaldemokraten gelandet. Im Laufe von Generationen können politische Bewegungen quer durch den politischen Raum marschieren. Zudem darf man aber auch nicht vergessen, dass die Linke schon immer Probleme mit den individuellen Freiheitsrechten hatte.



Matthias Schrappe

Schrappe: Ich würde zudem hinzufügen, dass sich die klassische Rechts-Links-Frage in den zurückliegenden Jahren ohnehin stark verändert hat. Wo früher sozioökonomische Faktoren bei der politischen Positionierung die ausschlaggebende Rolle spielten, da sind es nun soziokulturelle

Fragen. Gerade innerhalb der Linken ist es mittlerweile doch wichtiger, sich beispielsweise zur Genderfrage zu positionieren, als eine sozial oder ökonomisch fundierte Debatte zu führen. Ich sehe das als eine Niederlage. Aus einer rationalen Gesellschaft wurde eine aufgrund von kulturellen Gegebenheiten vordefinierte Gesellschaft. Das hat bei Corona dann dazu geführt, dass es nicht mehr um den rationalen Austausch von Argumenten mit einem Gegenüber ging, sondern um den Ausschluss dieses Gegenübers – um Ausschaltung und Feindschaft. Das war einer aufgeklärten Gesellschaft nicht würdig.

Kraemer: Übrigens, wenn wir schon über politische Verschiebungen sprechen: Ich fand es interessant zu sehen, dass in sogenannten illiberalen Demokratien innerhalb der EU – denken Sie an Ungarn oder an Polen – die Restriktionen im Alltag sehr liberal gehandhabt wurden. In Ungarn beispielsweise sind politische Maßnahmen relativ früh wieder verschwunden. Auch im internationalen Vergleich haben wir in Deutschland ein bisschen verkehrte Welt gesehen.

Nun reden wir seit geraumer Zeit auch im Feld der Politik über die sogenannte Aufarbeitung. Um indes aufarbeiten zu können, muss man zuvor wissen, was denn genau aufgearbeitet werden soll. Ich denke, wir haben in unserem Gespräch bisher festgestellt, dass sich, je nachdem, wie man die Coronakrise betrachtet, auch das Feld der Aufarbeitung vergrößert oder verkleinert. Sind da Bürgerräte, wie Sie jetzt besonders vonseiten der Ampelkoalition vorgeschlagen werden, überhaupt ein geeignetes Mittel?

Kraemer: In Deutschland bekommt man zuweilen den Eindruck, dass das Thema Aufarbeitung ungemein zäh vorankommt. Vielleicht gibt es da eine kollektive Scham, vielleicht denkt man auch in Analogie zur Bankenkrise, dass der ganze Komplex „too big to fail“ ist. In Slowenien zum Beispiel war es ganz anders: Im September 2023 hat die Regierung eine Amnestie für alle Staatsbürger erlassen, die zuvor gegen Corona-Maßnahmen verstoßen hatten. Verbunden wurde das sogar mit der Feststellung, dass Unrecht entstanden sei, das nun wiedergutmacht werden müsse. Ich denke, von diesem Beispiel kann man in Deutschland lernen. Es braucht jetzt Zeichen, die in Richtung einer echten Aufarbeitung gehen. Bürgerräte sind da meiner Meinung nach zu wenig.

„Too big to fail“ hieße ja unterschwellig auch, dass man Angst vor der Systemschmelze hätte. Trauen Sie den Strukturen und der Diskursfähigkeit unserer Gesellschaft eine tiefgreifende Aufarbeitung dann überhaupt zu?

Kraemer: Da bin ich mir nicht so sicher, aber ich wünsche mir das natürlich. Mit der Aufarbeitung sollte auch nicht instrumentell umgegangen werden. Ich habe zum Beispiel gestern in der Presse gelesen, dass die Aufarbeitung doch bitte jetzt im Sommer geschehen müsse, damit sie bis zu den Landtagswahlen im September abgeschlossen sein könne. So kann das natürlich nicht funktionieren. Die Glaubwürdigkeitskrise der Funktionseliten hat schließlich auch damit zu tun, dass der Bürger nicht so dumm ist, wie Entscheider manchmal meinen.

Herr Schrappe, wie also muss eine kluge Aufarbeitung aussehen?

Schrappe: Ich denke, es muss verschiedene Ebenen der Aufarbeitung geben. Auf der ersten Ebene müssen natürlich Korruptionsfälle aufgearbeitet werden – von den Maskendeals bis hin zu einer Aufklärung über Frau von der Leyens Impfstoffbeschaffung. Auf der zweiten Ebene müssen entstandene Schäden wiedergutmacht werden. Wenn die Verwaltung ungerechtfertigte Maßnahmen durchgesetzt hat, dann müssen hieraus entstandene Schäden möglicherweise abgegolten werden. Dann geht es um die Frage, ob Politiker haftbar gemacht werden können für falsche Entscheidungen. Das muss noch einmal grundlegend diskutiert werden.

Und dann sind wir auf der für mich entscheidenden Ebene: bei der Aufarbeitung der schrecklichen

Entgleisungen, in deren Kontext aus demokratischen Diskurspartnern Gegner und zuweilen sogar Feinde geworden sind. Da läge es an der Weitsicht der Politik, Symbole oder Rituale zu finden, mit denen man einen neuen Zusammenhalt spenden und die Gräben wieder zuschütten könnte. Den Bürgerrat als Instrument halte ich für ein profundes Ausweichmanöver. Ein solcher Rat hat keine Kompetenzen. Das ist nicht das, worum es jetzt geht.

Das Gespräch führte Ralf Hanselle.

Mehr lesen über

[Corona](#)[Pandemie](#)[Soziologie](#)[Christian Drosten](#)[Wissenschaft](#)[Diskutieren Sie mit ▼](#)

INNENPOLITIK

„Wir haben eine verkehrte Welt gesehen“

Dobrindt: Ukraine-Flüchtlinge ohne Arbeit zurückschicken

Ministerpräsidentin Dreyer kündigt Rücktritt an

AUSSENPOLITIK

EU und Ukraine unterzeichnen Sicherheitsvereinbarung

Putschversuch in Bolivien gescheitert

Julian Assange ist auf dem Weg in die Freiheit

WIRTSCHAFT

Wir Schweden wollen nicht mehr für Deutschlands falsche Energiepolitik bezahlen

Es ist etwas faul im Staate Deutschland

Wie die Wirtschaftsweisen ihre Weisheit verloren

KULTUR

Was heißt denn hier konservativ? (Teil 1)

Schluss mit Hausaufgaben?

Lasst Kinder Hühner schlachten!

PODCASTS

Cicero Podcast Politik: „Die Leute wollen das Weiter-so nicht!“

Cicero Podcast Gesellschaft: „Spielt Fußball und stellt die Politik ins Abseits!“

Cicero Podcast Politik: „Das ist eine ganz ernst gemeinte Kampfansage an den Westen“

CICERO +

CDU/CSU: In der Flüchtlingspolitik nur bedingt glaubwürdig

„Das gegenwärtige Asylrecht hat langfristig keinen Bestand“

„Falscher Pass hin oder her“: Baerbock gerät in Erklärungsnot